

ORIGINALGENIE, OSSIAN, MÜNCHHAUSEN UND LENORE¹

Literarische Beziehungen zwischen Göttingen und Großbritannien im späteren 18. Jahrhundert

Reimer Eck

Gegen Ende des Jahres 1769 erhielt der Göttinger Orientalist Johann David Michaelis durch Vermittlung eines seiner regelmäßigen Londoner Korrespondenten, des königlichen Leibarztes John Pringle, eine Abhandlung des bekannten Altertumswissenschaftlers, Orientreisenden und Politikers Robert Wood (1716-1771) mit dem Titel *An Essay on the Original Genius of Homer*. Es handelte sich um einen Vorabdruck der Überlegungen zu diesem Thema, die erst vier Jahre nach Woods Tod im Jahre 1775 offiziell in London publiziert wurden. Wahrscheinlich nur sehr wenige Exemplare der nach Göttingen geschickten Ausgabe wurden zur Verteilung an ausgewählte Freunde gedruckt. In Göttingen wusste man sehr wohl, was für einen bedeutenden Text man in Händen hielt. Der Altertumswissenschaftler und Bibliotheksdirektor Christian Gottlob Heyne zeigte den Aufsatz im März 1770 in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* an und bemerkte: „Homer ist original, weil er nichts als die Natur, und kein Muster noch nicht vor sich hatte“. Schon zu Beginn der Rezension unterstrich er das Neue und Bedeutende von Woods Ansatz: „Für Leser des Homers wird manches ein Keim zu fernern Betrachtungen sein“. Johann David Michaelis bemühte sich um die Zustimmung des Autors zu einer Übersetzung des Textes ins Deutsche. 1773 erschien dann – immer noch vor der offiziellen Publikation in England – eine deutsche Übersetzung in Frankfurt, die wohl teilweise von Michaelis selbst, teilweise von seinem Sohn, dem Mediziner Friedrich Christian Michaelis, stammt. Der Titel der deutschen Ausgabe lautete *Robert Woods Versuch über das Originalgenie des Homers aus dem Englischen*². Die Geniediskussion zur Kunst, Architektur und

1 Der hier vorgelegte Aufsatz ist wahrlich nicht eine literaturhistorische Untersuchung, sondern lediglich ein Versuch, die verschiedenen interessanten und bei weitem noch nicht erschöpfend bearbeiteten Wechselbeziehungen im Rahmen der Ausstellung zumindest anzudeuten. Die Literaturangaben mögen zu weiterer Lektüre anregen.

2 Diese Transfervorgänge wurden mehrfach aufgearbeitet: Hans Hecht: T. Percy, R. Wood und J. D. Michaelis. (= Göttinger Forschungen. 3). Stuttgart 1933. Dazu erfolgte durch Bernhard Fabian eine Edition der relevanten englischen Texte und des einschlägigen Briefwechsels zwischen Wood und Michaelis: Robert Wood: An Essay on the Original Genius

Literatur hatte in der englischen Aufklärung schon früh eingesetzt und wurde in Deutschland, soweit die Texte überhaupt zugänglich waren, aufmerksam beobachtet. Unter anderem war es der Kreis um Herder und Goethe aus der gemeinsamen Straßburger Zeit, der die Diskussionen und die Publikationstätigkeit in England verfolgte. Die Einführung des Begriffs des Originalgenies, der in England auch auf Shakespeare und den unten anzusprechenden Ossian angewendet wurde, in die deutsche Literaturdiskussion ist das Verdienst dieser von Göttingen ausgehenden Übersetzung³. Michaelis selbst war wohl deshalb Empfänger der seltenen Abhandlung, weil er im wissenschaftlichen Dialog mit dem Bischof von London, Robert Lowth, über die frühe Poesie der Hebräer dieser einen originären Platz in der frühen orientalischen Literatur zugewiesen hatte⁴. Zugleich war Michaelis weithin dafür bekannt, dass er mit der finanziellen Unterstützung des Königs von Dänemark im Jahr 1761 eine international besetzte Forschungsexpedition nach Arabien organisiert hatte, in deren Rahmen die Reisenden unter anderem eben vor Ort bei den Beduinen der Wüste, die noch den Vätern des Alten Testaments ähnlich lebten, eine Reihe von Schlüsselfragen zur Interpretation der Bibel beantworten sollten⁵. Robert Wood hatte seinen Reisen zu den Stätten der klassischen Antike des östlichen Mittelmeers in den Jahren 1750-1751 eine ähnliche Intention vorangestellt: „we proposed to read the Iliad and Odyssey in the countries, where Achilles fought, where Ulysses travelled and where Homer sang.“ Zur Arabienexpedition hatte Michaelis einen Fragenkatalog publiziert, der 1763 auch in französischer Sprache erschien und der weit verbreitet wurde⁶. In der fran-

-
- 2 of Homer (1769 and 1775). (= *Anglistica & Americana* 174). Hildesheim 1976. Zum Thema s. auch: Kirsti Simonsuuri: *Homer's Original Genius. Eighteenth-century notions of the early Greek epic (1688-1798)*. Cambridge 1979.
 - 3 Zu Woods Definitionen des Originalgenies bei Homer s. Hecht, a.a.O., S. 39-40, Anm. 3. Auch: Hanns W. Eppelheimer: *Homer – ein Originalgenie. Über das Schicksal der Homerischen Gedichte im 18. Jahrhundert*. Fulda: 1948. In der zeitgenössischen englischen Diskussion nennt William Duff Homer, Ossian und Shakespeare bereits 1767 in einem Atemzug (*An essay on original genius; and its various modes of exertion in philosophy and the fine arts particularly in poetry*. London 1767, hier S. 286 – 287).
 - 4 Johann David Michaelis: [...] in *Roberti Lowth praelectiones de sacra poesi Hebraeorum notae et epimetra. Ex Goettengensi editione praelectionum*. Oxford 1763.
 - 5 Ankündigung des Reisevorhabens in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* vom 7. Februar 1760.
 - 6 Johann David Michaelis: *Recueil de question proposées à une société de savans qui par ordre de sa Majesté danoise font le voyage del'Arabie*. Frankfurt 1763. Zur Expedition selbst und zu ihren Ergebnissen, die erst seit 1772 schrittweise publiziert werden konnten, s. Thorkild Hansen: *Det Lykkelige Arabien*. Kopenhagen 1962; Dieter Lohmeier (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und die Arabische Reise 1761 – 1767*. Ausstellung der Königlichen Bibliothek Kopenhagen. (= *Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek*, 1). Heide 1986; Reimer Eck: *Christlob Mylius und Carsten Niebuhr*. Aus den Anfängen der wissenschaftlichen Forschungsreise an der Universität Göttingen. In: *Göttinger Jahrbuch*, 1986, S. 11-43.

zösischen Version war dieser für die Geschichte der wissenschaftlichen Forschungsreisen so wichtige Katalog auch in England wohlbekannt.

Schon zuvor waren andere wichtige literarische Texte und Sammlungen aus England in Deutschland aufmerksam rezipiert worden und sollten lange die nationale literarische Diskussion beeinflussen. Zur wichtigen Rolle Shakespeares und der Mittlerfunktion der Göttinger Bibliothek wird an anderer Stelle in diesem Band berichtet⁷. Ebenso wichtig sind Bischof Thomas Percys Sammlungen der *Reliques of ancient English poetry*⁸ und die Ossianischen Gesänge. Mit dem Herausgeber der *Reliques* stand wiederum Michaelis in direktem literarischem Austausch. So schickte Percy ihm im Sommer 1768 eine Ausgabe seiner kommentierten Übersetzung des Hohenlieds Salamonis, weil er, ähnlich wie sein Kollege Lowths, mit Michaelis' Befunden zur Einordnung der altisraelischen Poesie übereinstimmte.

Unter dem Begriff *Ossian* verstehen wir eine Reihe von Texten alter schottischer Barden, die der Schotte James Macpherson angeblich nach gälischen Originalen seit 1760 in englischer Sprache herausgab⁹. Bald war Ossian in aller Munde und beeinflusste auch die deutsche Literaturszene nachhaltig¹⁰. So fügte etwa Goethe einige selbst übersetzte Texte aus dem Ossian in seinen Roman *Die Leiden des jungen*

7 S. den Beitrag von Theodor Wolpers „Literaturvermittlung zwischen Göttingen und England im 18. Jahrhundert“ in diesem Band.

8 *Reliques of ancient English poetry: consisting of old heroic ballads, songs, and other pieces of our earlier poets (chiefly of the lyric kind.) Together with some few of later date.* 3 vols. London 1765. Ein knapper Auszug von 46 Seiten erschien 1767 in Göttingen unter dem Titel „Ancient and modern songs and ballads“. Eine deutsche Übersetzung besorgte Herder gemeinsam mit den Braunschweiger Aufklärern Eschenburg und Campe: „Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart.“ Berlin 1777.

9 Die verbindliche Ausgabe, auf die immer wieder Bezug genommen wird, ist die zweibändige Edition von 1765. Die voll annotierte englische Titelaufnahme lautet: „[The poems of Ossian] The works of Ossian, the son of Fingal. In two volumes. Translated from the Galic language by James Macpherson. The third edition. London 1765. Kommentar: „Not translated, but in fact by James Macpherson. - The words „Third edition“ refer to the previous publication in separate form of ‘Fingal’ and ‘Temora’. Vol. 2 contains an addition ‘A critical dissertation on the poems of Ossian [...] By Hugh Blair.’“ Der Text war in Deutschland so selten und gesucht, dass Goethe und Merck in den Jahren 1773-77 in Darmstadt, Frankfurt und Leipzig eine erschwingliche Ausgabe für das deutsche Publikum veranlassten. Letztendlich produzierten sie den Nachdruck einer der wichtigsten und einflussreichsten Fälschungen der europäischen Literaturgeschichte.

10 Gerade heute wird im internationalen Dialog und in gewichtigen neuen Publikationen die Bedeutung und Rezeption des Ossian in den Nationalliteraturen Europas umfassend und systematisch aufgearbeitet. Vgl. Howard Gaskill (Hrsg.): *The Reception of Ossian in Europe.* London 2004; Dafydd Moore: *Ossian and Ossianism.* 4 Bde. London 2004; Wolf Gerhard Schmidt: ‘Homer des Nordens’ und ‘Mutter der Romantik’: James Macphersons ‘Ossian’ und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur. 3 Bde. Berlin 2003.



Abb. 49 Bürgers Münchhausen, Tafel 6 (X 6)

Werther ein. Auch versuchte er, ähnlich wie Herder, die wenigen von Macpherson publizierten original gälischen Textteile selbst aus der Ursprache zu übersetzen. Klopstock bildete sein Gedicht von der *Hermannschlacht* dem schottischen Barden nach. Für Herder war eine in Wien erschienene Übersetzung des Ossian im Jahre 1773 die willkommene Gelegenheit zu einer längeren Besprechung und Wertung des Gesamtwerks¹¹. Die ihm vorliegende Übersetzung des Bibliothekars Michael Denis in Hexametern nahm er zum Anlass, selbst Probeübersetzungen in freierem, dem Original näher kommenden Versmaß vorzulegen. Zugleich bedauerte er nachdrücklich, dass in Deutschland eben entsprechende Sammlungen der historischen nationalen Literatur völlig fehlten. Sein eigenes Lebenswerk, wie das anderer, widmete sich so künftig auch der Sammlung vergleichbarer deutscher Sprachdenkmäler, wie sie die Briten in so eindrucksvoller Weise zusammengetragen hatten. Diese wichtige Rezension bestärkte, im Zusammenhang mit Woods Essay, auch Gottfried August Bürger darin, seine Versuche einer Homerübersetzung in Blankversen und nicht nach klassischen Mustern zu gestalten.

Die Göttinger Bibliothek unterstützte diese dramatischen Rezeptionsprozesse nachhaltig durch ihre gerade auf diesem Gebiet sehr aktuelle Erwerbspolitik¹². Sie erwarb die beiden früheren Textausgaben des Ossian, *Fingal*, erschienen 1762, und *Temora*, erschienen 1763, sowie den wichtigen Aufsatz Hugh Blairs *A critical dissertation on the poems of Ossian* (London 1763) bereits im Frühjahr 1764 jeweils aus der Göttinger Buchhandlung der Witwe Anna Vandenhoeck. Auch Macphersons *Fragments of ancient poetry* (Edinburgh 1760) wurden noch im selben Jahr erworben. Für Percys *Reliques* und die erste gesammelte Ausgabe der *Poems of Ossian* sind zur Zeit konkrete Erwerbungsdaten unbekannt; es kann aber angenommen werden, dass beide Werke bereits 1766 in der Göttinger Bibliothek vorhanden waren. Eine Untersuchung der zeitgenössischen Benutzungsakten der Göttinger Bibliothek bezüglich dieser Titel lohnte sicherlich, denn die Texte waren in Deutschland rar und selbst für ausgewiesene Literaten wie Bürger, Goethe und Herder nicht immer zugänglich. Nur in Einzelfällen sind eindeutige Benutzungsvorgänge aus den Briefwechseln der deutschen Klassiker belegbar. Hier sei als Beispiel Johann Gottfried Herder zitiert, der sich mit dem ihm eigenen Überschwang bei dem Göttinger Bibliothekar

11 Johann Gottfried Herder: Briefwechsel über Ossian. In: Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773. Zum Thema noch grundlegend: Alexander Gillies: Herder und Ossian. Phil. Diss. Göttingen 1933.

12 Grundlegend hierzu: Bernhard Fabian: *Selecta Anglicana: Buchgeschichtliche Studien zur Aufnahme der englischen Literatur im 18. Jahrhundert*. Wiesbaden: 1994. Speziell zur Göttinger Beschaffungspolitik s. Heinz-J. Müllenbrock, Theodor Wolpers (Hrsg.): *Englische Literatur in der Göttinger Universitätsbibliothek des 18. Jahrhunderts. Unter Mitwirkung von Reimer Eck, Rudolf Freiburg und Thomas Habel.* (= Arbeiten aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 14b). Göttingen 1988.

Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer (der übrigens auch einer der zahlreichen deutschen Ossian-Übersetzer war) für die Ausleihe einer umfangreichen Lieferung englischer Bücher bedankt:

Weimar, 31. Dezember 1787

Lieber braver Meyer,

Ich danke Ihnen aufs schönste für die 26 Pfund (nicht Göttingische Bratwürste), sondern Englische Schriften, die Sie mir zum Heiligen Christ übersandt haben. Sie kamen an, grade als ich aus der Kirche kam und mein Christ-Amt verwaltet hatte; also ging ich gleich auf die Barden los und habe im Buch hier und da ein feines Goldkörnchen gefunden [...]. Der alte Blinde interessiert mich am meisten.“¹³

Ebenso wichtig wäre eine Untersuchung der Entleihungen aus der Bibliothek durch die Mitglieder des Göttinger Hains. Eine zentrale Rolle in der Vermittlung englischen Gedankenguts und englischer Vorlagen an die jungen Poeten dürfte der vielbeschäftigte Hofmeister einer Reihe englischer Studenten, „Präzeptor“ des Hainbundes und Herausgeber des Göttinger Musenalmanchs Heinrich Christian Boie (1744-1806) eingenommen haben. Noch 1779 ermöglichte er die Publikation einiger Übersetzungsproben Bürgers aus dem Ossian in seinem *Deutschen Museum*. Für Herder in seiner Bückeburger Provinz war Boie bis 1777 willkommener Agent für die Beschaffung neuerer englischer wissenschaftlicher Literatur über den Göttinger Buchhändler und Verleger Dieterich. Die in Göttingen angeblich zu Studienzwecken anwesenden Engländer dürften weniger befruchtend auf die Hainbündler gewirkt haben¹⁴.

Einen der frühesten Hinweise auf den Ossian und seine Bedeutung gab im *Hannoverschen Magazin* im Jahr 1763 der Bibliothekssekretär Rudolph Erich Raspe (1737-1794), der hier auch Auszüge aus *Fingal* übersetzte¹⁵.

-
- 13 Das Buch, das Herder sich noch am Heiligabend 1787 (was wird seine Familie gesagt haben?) vornahm. war: Joseph Cooper Walker: Historical memoirs of the Irish Bards : interspersed with anecdotes of and occasional observations on the music of Ireland, also with an historical and decriptive account of the musical Intruments of the ancient Irish. London 1786.
- 14 Vgl. Ernst-Otto Fehn: Die Dichter des Göttinger Hains und ihre britischen Kommilitonen. In: Göttinger Jahrbuch, 1978, S. 153–174.
- 15 Zu Raspes bewegter Vita s. John Carswell: The Prospector: Being the life and times of Rudolf Erich Raspe (1737-1794). London 1750. Primär zu seinen literarischen Beziehungen: Rudolf Hallo: Rudolf Erich Raspe: Ein Wegbereiter von deutscher Art und Kunst. Stuttgart 1934. Zu Raspes Tätigkeit in England auch: Hans-Joachim Braun: German Entrepreneurs and Technicians in England in the eighteenth century. In: Der curieuse Passagier. Deutsche Englandreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert im Dezember 1980. Heidelberg 1983. S. 63 – 74

Formal bei der königlichen Bibliothek in Hannover angestellt, war er tatsächlich über einige Jahre hinweg die rechte Hand des Kurators der Göttinger Universität, Gerlach Adolf Freiherr von Münchhausen, in Angelegenheiten der Universitätsbibliothek. Freilich konnte den vielseitig interessierten Mann die Anstellung in Hannover nicht befriedigen, und so griff er zu, als ihm im Jahre 1769 zu besseren finanziellen Bedingungen die Aufsicht über die reichen Kunstsammlungen des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel angeboten wurde. Mit Herder, Boie, Georg Forster, Heyne und anderen Literaten seiner Zeit gut bekannt, führte Raspe eine noch vollständig erhaltene weitreichende Korrespondenz. Unter anderem versorgte er auch Herder in Bückeburg bisweilen mit Literatur aus eigenen Beständen und denen der Kasseler Bibliothek und sammelte für ihn zudem deutsche Sprachdenkmäler. Raspe war korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften, in deren Publikationen er mehrfach veröffentlichte. Die engen Beziehungen zu Göttingen verschafften diesen und weiteren Publikationen meist wohlwollende Besprechungen in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*. Das breite Spektrum der Interessen Raspes führte dazu, dass er sowohl auf literarischem und kunsthistorischem, besonders aber auf geologischem Gebiet vielfach publizierte. Als man später in Kassel Veranlassung hatte, seinen Hausstand vollständig zu katalogisieren, fanden sich in seiner Handbibliothek auch *Ossian*, Percys *Reliques* und, hier von besonderem Interesse, eine Reihe von Bänden des bei Mylius in Berlin erschienenen Periodikums *Vademecum für lustige Leute*.

Zurück zu Raspes aufregender Biographie: Noch aus Zeiten seines Leipziger und Göttinger Studiums hoch verschuldet, sah sich Raspe in Kassel genötigt, einen repräsentativen Hausstand zu führen, den sein Gehalt, das wohl auch nicht mit großer Regelmäßigkeit gezahlt wurde, nicht tragen konnte. Die Schulden häuften sich, und Raspe begann, wertvolle Stücke aus der Münzsammlung der Landgrafen zu verpfänden und zu verkaufen. Als die Sache schließlich aufflog, war der stattliche Schaden von fast 4.000 Talern entstanden. Rudolph Erich Raspe, vormals auch Mitarbeiter der Göttinger Universitätsbibliothek, wurde zu einem vom Landgrafen von Hessen steckbrieflich gesuchten ehemaligen Museumsleiter und Bibliothekar. Bei Nacht und Nebel floh er im März 1775 aus Kassel nach Clausthal, entging hier unter abenteuerlichen Bedingungen einer Festnahme und gelangte auf bislang nicht ganz geklärten Wegen nach England. Hier wurde er bald auf diplomatischen Druck Hessens von John Pringle, dem damaligen Präsidenten, aus der Royal Society, deren Mitglied er war, ausgeschlossen. Georg Christoph Lichtenberg, der sich zu dieser Zeit in London aufhielt, war durchaus verblüfft, Raspe im September 1775 zufällig zu treffen, und bemerkte süffisant, dass dieser nun wahrlich nicht mehr mit seiner aus Kassel bekannten Eleganz auftrat. Für Raspe begann eine harte Zeit, die ihn alle denkbaren Wege aufsuchen ließ, zu einem verlässlichen Auskommen zu gelangen. Primär musste er zunächst den Weg der Publikation suchen. Schon 1776 fand er Gelegenheit, eine

Abhandlung über die deutschen Vulkane und seine Theorien zur Entstehung des Basalts zu publizieren. Der Göttinger Universitätsbibliothek übersandte er ein Widmungsexemplar. Ohne Zweifel wollte Raspe seine wissenschaftlichen Beziehungen nach Deutschland nicht aufgeben. Wichtig für die hier zu zeigenden literarischen Beziehungen zwischen Göttingen und England ist unbestritten seine englischsprachige Publikation der Geschichten des (Lügen-)Barons von Münchhausen aus Bodenwerder an der Weser, die er offensichtlich dem *Vademecum* der Jahre 1783-1785 entnommen hatte. Hier ist nicht der Ort, die komplexe Publikationsgeschichte dieses Werks im Detail abzuhandeln¹⁶. Im historischen Göttinger Bibliotheksbestand dokumentiert sich der wechselseitige Rezeptionsprozess etwa so: 1786 erschien in Oxford *The singular travels, campaigns, voyages and sporting adventures of Baron Munnikhausen*. Im selben Jahr noch erschien in Göttingen eine deutsche Übersetzung mit dem fiktionalen Druckort London bei Johann Christian Dieterich. Der Übersetzer war Gottfried August Bürger, der hier folglich eine südniedersächsische Tradition aus Raspes englischem Text ins Deutsche zurück übertrug und zudem noch textlich erweiterte. Es war dies eine Arbeit, die nicht unerheblich zu seinem literarischen Ruhm beitrug. Hier nun entstand der klassische Titel *Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abentheuer des Freiherrn von Münchhausen*. Bis zum Jahre 1788 entwickelte sich dann eine Art Wechselgesang zwischen Raspe in England und Bürger in Göttingen, der den Kanon der Münchhausiaden mit den zugehörigen Illustrationen schrittweise erweiterte. Lange war Rudolph Erich Raspe als erster Herausgeber von *Münchhausens Erzählungen* vergessen. Erst im 19. Jahrhundert konnte seine Leistung zur Veröffentlichung dieses Klassikers der Weltliteratur wieder herausgearbeitet werden.

Neben den Dichtern des Göttinger Hains hatte sich inzwischen auch Bürger der Ballade zugewandt. Durchaus bewusst in Konkurrenz zu den jungen Hainbündlern beschloss er, die Ballade aller Balladen zu schreiben. Zur Genesis der *Lenore* sind wir aus seinem Briefwechsel mit Boie verhältnismäßig gut informiert. Am 19. April 1773 schrieb er dem „Herrn Repräsentanten“ des Bundes, er habe eine „herrliche Romanzen-geschichte aus einer uralten Ballade aufgestöhrt (!)“, und gibt einige Bruchstücke: „Der Mond, der scheint so helle, Die Toten reiten schnelle“. Auch nennt er bereits Teile des Dialogs „Graut Liebchen auch? - Wie sollt mir graun, ich bin ja bei dir.“ Ob Bürger den Vorwurf zur *Lenore* tatsächlich rein aus der Volkstradition des Gartetals entnommen hat, ist bereits von den Zeitgenossen ernsthaft angezweifelt worden. Zu einem sehr ähnlichen Thema übersetzte Herder in seinem *Briefwechsel über Ossian*

16 Vgl. hierzu: Bernhard Wiebel: Münchhausen – Raspe – Bürger: Ein phantastisches Triumvirat. Einblick in die Münchhausen-Szene und die Münchhausen-Forschung mit einem besonderen Blick auf R. E. Raspe. In: Münchhausen: Vom Jägerlatein zum Bestseller. Hrsgg. vom Münchhausen-Museum Bodenwerder. Göttingen 1998. S. 13-55.

eine englische Ballade aus den *Reliques* mit dem Titel „*Sweet Williams Ghost*“¹⁷. Allein Percys *Reliques* enthielten eine ganze Reihe weiterer englischer Bearbeitungen des Stoffes des Wiedergängers, der die Braut heim holt. Zumindest aber konnte Herder am 21. August 1773 den Hainbündlern das vollendete Werk in einer sorgfältig inszenierten Lesung vortragen, und im Jahr 1774 erschien die *Lenore* im Göttinger Musenalmanach. Dreiundzwanzig Jahre vergingen, und das Jahr 1796 wurde dann in England zum Jahr der *Lenore*. Wieso es plötzlich in England zu einer Explosion von *Lenore*-Übersetzungen kam, ist von der Literaturwissenschaft trotz verschiedener Deutungsbemühungen noch nicht eindeutig geklärt worden. Unter den Übersetzern des Jahres 1796 sind so berühmte Namen wie Walter Scott, der *Poet Laureate* Henry James Pye, das Mitglied der Royal Society John Thomas Stanley und der junge Adlige William Robert Spencer. In der Regel wurde auch der deutsche Text in den englischen Ausgaben mit abgedruckt. Neben Wiedergaben der zeitgenössischen *Lenore*-Illustration Chodowieckis (1726-1801) wurden auch William Blake mit einem bemerkenswerten Titelblatt und Lady Diana Beauclerk, Schwester des Duke of Marlborough, als Vertreterin des Hochadels mit fünf großformatigen Illustrationen tätig¹⁸. Die Göttinger Bibliothek war auf diese Entwicklung offenbar schon früh aufmerksam geworden. So weisen die Erwerbungsakten zumindest aus, dass die man sich bereits im Erscheinungsjahr um diese verschiedenen englischen Ausgaben bemühte. Die Sammlung wirkte ihrerseits weiter, indem 1797 bei Dieterich in Göttingen drei der wichtigsten englischen Übersetzungen der *Lenore* nachgedruckt wurden. Der Herausgeber war der mit den Göttinger Universitätskreisen eng vertraute Shakespeare-Übersetzer und Professor am Carolinum in Braunschweig, Johann Joachim Eschenburg (1743–1820). Da er mit einem der Übersetzer, John Thomas Stanley, persönlich bekannt war, mag Eschenburg die Göttinger Bibliothek auf die zahlreichen *Lenore*-Übersetzungen hingewiesen haben. Der Ausgabe stellt Eschenburg zwei bereits auf das Jahr 1796 datierte kommentierende Briefe an den Kanonikus Johann Ludwig Wilhelm Gleim in Halberstadt voran. Aus Eschenburgs Beschreibungen sei sein ablehnender Kommentar zu

-
- 17 Die Diskussion aus britischer Sicht, aus der der *Lenore*-Stoff zeitweilig als nationales Eigentum betrachtet wurde, wird dargestellt von Evelyn B. Jowles: *G. A. Bürgers Ballade Lenore in England*. Regensburg 1974. Hierzu der Abschnitt: Voraussetzungen zum Verständnis der *Lenore* in England. S. 29–59. Da diese Arbeit in Bezug auf die Originalbelege englischer *Lenore*-Übersetzungen weitgehend aus den Beständen der Göttinger Bibliothek schöpft, sei sie dem Interessierten zur Lektüre empfohlen. Zum gleichen Thema: Karl Heinz Göller: *Deutscher Sturm und Drang in England: Die Aufnahme von Bürgers „Lenore“ im Jahre 1796*. In: *Neusprachliche Mitteilungen* 21 (1968), S. 208–218.
- 18 Zu Lady Diana Beauclerk s. Carola Hicks: *Improper pursuits. The scandalous life of Lady Diana Beauclerk*. London 2001. Eine frühere, durchaus schonendere Biographie widmet sich primär ihrem künstlerischen Werk: Beatrice Erskine: *Lady Diana Beauclerk. Her Life and Work*. London 1903.



Abb. 50 Bürger Lenore, Tafel 4 (X 10)

Willam Blakes fast expressionistisch anmutendem dramatischen Titelkupfer und zu Stanleys Eingriffen in die Handlung des Originals in seiner zweiten Übersetzung kurz wiedergegeben:

„Dem Titel gegenüber ist ein von Blake erfundenes von Perry gestochenes Kupferblatt, wo Lenore von ihrem vermeinten Wilhelm auf getrecktem feuerschnaubenden Rosse durch die Lüfte davon geführt wird, die Geister der Nacht über ihr schweben und um sie her tanzen, aus den Gräbern hervorblickende Todte, ihrer wartend, der Schreckens-Szene zuschauen. Zeichnung und Ausdruck dieses Blattes sind indess so übertrieben und gewaltsam, und die Hauptfiguren sowohl, als das Beiwerk, so unnatürlich in die Länge gezerzt, dass ich kaum begreife, wie der gebildete Kunstgeschmack meines Freundes eine so ganz verfehlt und misslungene Verzierung dulden konnte. [...].

In der ersten Auflage seiner Übersetzung war Hr. Stanley dem Ausgange der deutschen Ballade im Ganzen treu geblieben. Bei diesem neuen Abdrucke aber machte er, ausser mehreren Verbesserungen, eine völlige Umänderung und Verlängerung des Schlusses. Und dadurch erhielt, wie er auch selbst eingesteht, die ganze Geschichte einen völlig neuen und eigenen Charakter, schwerlich aber zu ihrem Vortheile. Was Bürger als wirklich vorgegangen er zählt, löst sich hier am Ende in eine blossen Traum auf, von welchem Lenore zum Wiedersehen ihres Wilhelm's erwacht. Zu dieser Umwandlung der Katastrophe liess sich der englische Dichter durch sein Missfallen mit der moralischen Tendenz des im Original befindlichen unglücklichen Ausganges bestimmen, der ihm der reineren Begriffe von der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht würdig dünkte.“¹⁹

Wie wir sehen, wurde Bürgers Text bisweilen Veränderungen und Verbesserungen unterzogen. Auch wurden in England verschiedene Parodien der *Lenore* verfasst, was unterstreicht, wie weit der Text in England allgemein geläufig war. Die englischen Illustrationen selbst sind nicht zuletzt auch als Neu-Interpretationen zu sehen. Neben den verschiedenen Einzeldrucken des Jahres 1796 besitzt die Göttinger Bibliothek ein in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Hannover erworbenes Konvolut, das den bekannten Kanon von acht *Lenore*-Übersetzungen des Jahres 1796 noch um einen längeren parodisierenden Text in Manuskriptform erweitert²⁰.

19 Vgl: Lenore. Ballade von Bürger. In drei englischen Übersetzungen. Göttingen 1797. S. 5-7.

20 SUB Göttingen: 2° Cod. Ms. Philol. 206/c Cim.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser hochinteressanten Sondersammlung zur *Lenore*-Rezeption in England kann noch nicht als abgeschlossen gelten.

So spannt sich der Bogen von Woods Aufsatz zu Homers Originalgenie über die Epoche des deutschen Sturm und Drang bis zur *Lenore*-Rezeption in England. Zumindest an die Namen der Träger dieses hochinteressanten internationalen Transfers, in dem die Göttinger Universität mit ihrer Bibliothek eine Schlüsselrolle spielte, sollten in diesem Essay genannt werden.

Exponate X

Johann David Michaelis und seine literarische Beziehungen nach England

X 1 Robert Wood:

An Essay on the Original Genius of Homer. London 1769.

SUB Göttingen: 4° Auct. Gr. II. 2168 Rara

Auf dem Titelblatt von dem Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis (1717-1791) handschriftlich vermerkt: „By Mr. Wood, Under-Secretary of State / Donum auctoris / Michaelis“. Dieser wichtige Vorabdruck der Abhandlung des englischen Altertumswissenschaftlers, Orientreisenden und Politikers Robert Wood zum Originalgenie Homers wurde in Göttingen sofort rezipiert, rezensiert und übersetzt.

X 2 Johann David Michaelis:

[...] in Robert Lowth *praelectiones de sacra poesi Hebraeorum notae et epimetra*. Ex Goettingensi editione *praelectionum*. Oxford 1763.

SUB Göttingen: Cod. Ms. Michaelis 204

Mit Robert Lowth, dem Bischof von London, stand Michaelis in direktem gelehrten Austausch über die frühen Dichtungen des Alten Testaments. Sein Kommentar zu Lowths berühmten Oxforder Vorlesungen zum gemeinsamen Forschungsthema wurde aus einer Göttinger Vorlage dort wieder abgedruckt. Zu sehen ist Michaelis' Handexemplar.

Die Rezeption der britischen Sammlungen früher Nationalliteratur

X 3 *Reliques of ancient English poetry. Consisting of old heroic ballads, songs and other pieces of our earlier poets [...]*. 3 Bde., London 1765.

SUB Göttingen: 8° Poet. Angl. 2135

Diese von Thomas Percy, Bischof von Dromore, einem Korrespondenzpartner von Michaelis, edierte Sammlung historischer literarischer englischer und schottischer Texte wurde in Deutschland eifrig rezipiert und übersetzt. Die Sammlung vergleichbarer deutscher historischer literarischer Denkmäler wurde danach durch die Aufrufe Johann Gottlieb Herders weit verbreitet.

X 4 *The works of Ossian, the son of Fingal. Translated from the Galic language by James Macpherson*. 2 Bde., London 1765.

SUB Göttingen: 8° Poet. var. nat. 180

Die Edition der Werke des angeblichen mittelalterlichen schottischen Barden Ossian war von allergrößtem Einfluss auf die literarische Szene in Europa, besonders in Deutschland. Der deutsche Sturm und Drang schöpfte stark aus dieser Vorlage. Tatsächlich hatte Macpherson allerdings keine originalen Quellen übersetzt, sondern die Dichtungen vielmehr, den Erwartungen der Zeit angepasst, selbst frei geschaffen. Ossian ist wohl die einflussreichste Fälschung der europäischen Literaturgeschichte.

Raspe, Bürger und Münchhausens wunderbare Reisen

X 5 Rudolph Erich Raspe:

An account of the German volcanos, and their productions. With a new hypothesis of the prismatical basaltes [...]. London 1776.

SUB Göttingen: 8° Min. II, 3017

Rudolph Erich Raspe war zeitweilig in Hannover Bibliothekssekretär für die Göttinger Universitätsbibliothek gewesen. 1769 übernahm er die Verwaltung der Kasseler Kunstsammlungen des Landgrafen von Hessen. Weil er Gelder unterschlug, wurde er im Frühjahr 1775 steckbrieflich gesucht und musste in England untertauchen. Hier versuchte er zeitweilig, von seiner Feder zu leben. Als Geologe hatte sich Raspe schon in Deutschland einen guten Ruf erworben. Seine engen wissenschaftlichen und persönlichen Beziehungen nach Göttingen suchte er auch von England aus aufrecht zu halten. Das gezeigte Buch ist ein Geschenk des Verfassers an die Göttinger Bibliothek

X 6 The singular travels, campaigns, voyages and sporting adventures of Baron Munnikhouson, commonly pronounced Munchhausen [...]. A new edition, considerably enlarged and ornamented with four views. Oxford 1786.

SUB Göttingen: 8° Fab. rom. VI, 2800 Rara

In England publizierte Raspe im Jahr 1786 erstmalig eine Sammlung von Erzählungen des Lügenbarons von Münchhausen, die er verschiedenen Bänden einer Berliner Zeitschrift entnommen hatte.

X 7 Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen, [...] aus dem Englischen der neusten Ausgabe übersetzt und hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret. London [i.e. Göttingen] 1786.

SUB Göttingen: 8° Fab. Rom. VI, 2802 Rara

In Göttingen veranlasste der Verleger Dieterich Gottfried August Bürger umgehend zu einer Übersetzung des „Münchhausen“ ins Deutsche. Seither gehören die Geschichten Münchhausens mit ihren vielen Illustrationen der Weltliteratur an. Raspes Leistung als erster Herausgeber der Sammlung wurde erst im 19. Jahrhundert von der Forschung wieder entdeckt.

Bürgers *Lenore* im Original und in englischem Gewand

X 8 Gottfried August Bürger:

Lenore.

In: Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1774. Göttingen 1774. S. 214- 226.

SUB Göttingen: 8° Poet. Germ. I, 2826 Rara

Erstdruck von Bürgers „*Lenore*“.

X 9 Leonora. A Tale, translated and altered from the German of Gottfried August Bürger. By J. T. Stanley, ESQ. F.R.S. &c. A new edition. London 1796.

SUB Göttingen: 4° Poet. Germ. II, 8410

Stanleys überarbeitete Ausgabe der „*Lenore*“ mit einem Schluss, der die Handlung als Traum auflöst, einem Frontispiz und zwei Illustrationen von William Blake.

X 10 Leonora / translated from the German of Gottfried Augustus Bürger, by W[illiam] R[obert] Spencer. With designs by the right honourable Lady Diana Beauclerc. London 1796.

SUB Göttingen: 2° Poet. Germ. III, 8414 Rara

Auch der englische Hochadel versuchte sich an Bürgers „*Lenore*“. Später wurde unterstellt, Lord Spencer habe den Text Stanleys lediglich leicht überarbeitet, um ihn von seiner berühmten Tante Lady Diana Beauclerc, die Lady Di genannt wurde, einer früheren Hofdame und Tochter des Herzogs von Marlborough, aufwendig illustrieren zu lassen.